

Beziehungen zwischen Mensch und Natur

Warum über die Beziehungen zur Natur sprechen?

Das Konzept des Anthropozäns ermöglicht es, eine Diagnose des Gesundheitszustands unseres Planeten zu erstellen. Neuartig sind die Geschwindigkeit und das Ausmass der beobachteten Veränderungen. Diese Veränderungen sind so massiv, dass es in der Geschichte der Erde zu einem sechsten Massensterben kommen könnte, das nicht mehr auf geophysikalische oder astronomische Ereignisse zurückzuführen ist, wie dies beispielsweise beim fünften Massensterben (Aussterben der Dinosaurier) der Fall war, sondern auf die menschliche Spezies.

Das aus den Naturwissenschaften stammende Konzept des Anthropozäns dient nicht nur dazu, den massiven und dauerhaften Einfluss des Menschen auf die eigentliche Funktionsweise des Systems Erde zu erklären. Es soll zugleich die zeitgenössische Beziehung zur Natur beschreiben (Federau, 2017). Anders ausgedrückt dient es als konzeptioneller Rahmen in den Human- und Sozialwissenschaften, um anhand einer Beschreibung der Beziehungen der Menschen zur Natur über die aktuellen Umweltveränderungen nachzudenken.

Wie kam es dazu?

Dies ist eine komplexe Fragestellung, die man mit einem historisch-kulturellen (Westen) und einem anthropologischen (Naturvorstellungen) Ansatz angehen kann. Gemäss diesem doppelten Ansatz lässt sich argumentieren, dass das Anthropozän seine Ursprünge zum Teil in den Fundamenten der modernen westlichen Zivilisation hat, die als einzige davon ausgeht, dass sich der Mensch radikal von der Natur unterscheidet (Descola, 2005, 2013).

Aus dieser philosophischen Perspektive betrachtet ist das Anthropozän mit unserer Art, in der Welt zu sein, verbunden – das heisst mit dem *«Sockel, der unsere Wahrnehmung der Welt ebenso wie unser Verhalten formt und leitet»* (Bourg & Roch, 2010). Dieser Sockel ist eine Art, die Welt zu begreifen und sich ihr gegenüber zu verhalten. Man kann versuchen, die Schritte nachzuvollziehen, die zur Bildung dieses modernen westlichen *«Sockels»* geführt haben.

Woher stammt der moderne westliche *«Sockel»* (Genealogie)?

Der moderne westliche *«Sockel»* beruht sowohl auf dem antiken als auch dem jüdisch-christlichen Erbe und ist untrennbar mit dem Aufschwung der Naturwissenschaften im 17. Jahrhundert verbunden. Diese Einflüsse zeugen von der fortschreitenden Distanzierung des Menschen von der Natur und führten zu dem, was Descola als *«Naturalismus»*⁵ bezeichnet, d. h. dem Glauben, dass Menschen von allen anderen natürlichen Wesen getrennt sind (Descola, 2005, 2013).

⁵ Die moderne westliche Zivilisation glaubt, dass die Menschen als einzige über ein Inneres verfügen und daher als einzige Pläne verfolgen, Gefühle empfinden, Strategien entwickeln, Verträge schliessen usw. können. Im Gegensatz dazu hätten andere Zivilisationen das Merkmal, *«bestimmte Elemente der Umwelt als Personen zu behandeln, die kognitive, moralische und soziale Eigenschaften ähnlich denen der Menschen besitzen, was die Kommunikation und die Interaktion zwischen Klassen von Lebewesen ermöglicht, die auf den ersten Blick überaus verschieden sind»* (Descola, S. 47).

Das antike Erbe

Aristoteles unterscheidet zwischen naturbeschaffenen Dingen und menschlichem Handeln. Naturbeschaffene Dinge zeichnen sich dadurch aus, dass sie in sich selbst einen Anfang von Veränderung und Bewegung haben. Zum Beispiel ist das Prinzip eines Hauses nicht natürlich. Eine Handwerkerin oder ein Handwerker hat es gebaut. Aristoteles legt auf diese Weise den Unterschied zwischen naturbeschaffenen Dingen und Artefakten fest. Artefakte haben ihr Prinzip in ihrem Hersteller, der per Definition ein Mensch ist, während naturbeschaffene Dinge spontan ins Dasein treten und mit einem spontanen Werden ausgestattet sind (intrinsisches Prinzip der Bewegung).

Die aristotelische Denkweise postuliert zwar die Externalität der Natur, aber sie ist Teil einer Kosmologie, die auf der Idee der Immanenz beruht. Es gibt keine Exteriorität des Kosmos, wir haben eine in sich geschlossene Welt. Es gibt auch keine Vorzeitigkeit des Kosmos: Er hat immer existiert und wird immer unverändert weiter existieren. Die Gottheiten sind dem Kosmos immanent. Wir haben also die Vorstellung eines intrinsisch hierarchischen und geordneten Kosmos. Jedes Ding ist dort an seinem natürlichen Ort. Die Welt ist voller Bedeutung, alles hat einen Sinn, alles entspricht einander und alles dient immer einem Zweck. Die Natur tut nichts umsonst. Die Welt ist lebendig und intelligent.

Das jüdisch-christliche Erbe

Das jüdisch-christliche Erbe bringt die Idee der Transzendenz mit sich, d. h. die Vorstellung, dass es einen Gott vor und ausserhalb der Natur gibt und dass der Mensch als einziger in der von Gott geschaffenen Natur diesem Gott gleicht. Die Idee der Transzendenz des menschlichen Daseins kann keine antike Idee sein, da die Handlungsmacht der Menschen auf die (sublunare) Welt beschränkt ist, aber hier gibt es bereits eine Form der Trennung von Mensch und Natur.

In einem christlichen Verständnis ist die Natur Gottes Schöpfung. Sie erscheint als das Werk eines göttlichen Handelns. Gott darf deshalb nicht mit der Natur gleichgesetzt werden. Er hat die Welt *ex nihilo* (aus dem Nichts) erschaffen. Er ist ihr vorausgegangen und wird in fortbestehen. Die Menschen haben Anteil an dieser Stellung ausserhalb der Welt; sie sind keine Tiere wie alle anderen. Sie stellen sich vor, Gott näher zu sein als der Natur.

Die mechanistische Revolution des 17. Jahrhunderts

Im 17. Jahrhundert ist mit dem Aufschwung des Wissens und von Disziplinen wie der Physik eine Stärkung der Wissenschaft zu beobachten. Dahinter steht die Idee, dass die Welt um uns herum kein Chaos ist, sondern dass man sie mit Gleichungen begreiflich machen kann. Die mathematische Sprache ermöglicht es, eine Reihe von natürlichen Prozessen zu quantifizieren. Man versucht, die Regelmässigkeiten zu erfassen, die man in diesen Prozessen erkennen kann. Galileo Galilei sagt: «Das Buch der Natur ist in der Sprache der Mathematik geschrieben.»

Wissenschaftliches Experimentieren gab es bereits in der Antike. Aber erst mit der mechanistischen Revolution im 17. Jahrhundert setzten sich die Mechanik und die experimentelle Methode als exklusive Art der Naturerkenntnis durch. Das Vorhaben der wissenschaftlichen Moderne («*Herrscher und Besitzer der Natur werden*», wie Descartes es ausdrückte) geht mit einem Vorhaben der Eroberung einher. In der [Webdokumentation](#) über das Anthropozän steht: «*In einer bestimmten, mathematisierten und ausgemessenen Welt, in der das Natürliche, das Übernatürliche und das Geheimnisvolle keinen Platz hat, fürchtet sich die moderne westliche Gesellschaft nicht mehr vor der Erforschung neuer Gebiete. Durch ihre zahlreichen Eroberungen will sie ihre Herrschaft ausdehnen und ihre Macht über die Welt vergrössern.*» Es gibt eine Form des erobernden Anthropozentrismus, sei es in technologischer oder kultureller Hinsicht.

Man wendet sich ab von einer Darstellung der Natur, die von einem Zweck, einer Absicht erfüllt ist, und geht davon aus, dass die natürlichen Prozesse rein mechanisch sind. Die Natur gehorcht nicht mehr einer ihr innewohnenden Absicht, sondern einer Form von mechanischer Kausalität: Daher stammt auch die Vorstellung einer Natur als Maschine (extrem komplex, mit vielen Zahnrädern). Diese Logik lebt bis heute in der intuitiven Vorstellung fort, die wir von der Natur haben.

Was ist die moderne Vorstellung von Natur?

Die moderne Vorstellung von Natur setzte sich ab dem 15. Jahrhundert mit Kopernikus und danach Galileo Galilei, Bacon, Newton und Descartes allmählich durch. Sie wurde explizit als Gegenstück zur Auffassung von Aristoteles aufgebaut (angepasste Tabelle von Federau, 2017).

Aristotelische Vorstellung	Moderne Vorstellung
Die Bewegung eines Körpers erklärt sich durch ein internes Prinzip.	Die Bewegung eines Körpers erklärt sich durch eine externe Ursache.
Die natürlichen Wesen besitzen ihre eigenen Prinzipien der Bewegung und Veränderung.	Bewegung lässt sich nur durch das Trägheitsprinzip und die auf den Körper wirkenden Kräfte erklären.
Die Natur ist lebendig und verändert sich.	Die Ursachen der Bewegung existieren nicht mit Blick auf einen Zweck. Die Natur hat keinen bestimmten Zweck.

Die moderne Vorstellung ist eine dualistische Ontologie

Der konzeptionelle Rahmen der Moderne basiert auf einer dualistischen Ontologie, die die Abtrennung des Menschen von der Natur postuliert. Diese grosse Spaltung führt zu einer Unterscheidung (nachfolgende Zitate aus Federau, 2017).

Die Natur: «Natürliche Wesen gehorchen lediglich einer Reihe von Naturgesetzen. Die natürliche Welt besteht nicht mehr aus Lebewesen, sondern aus unbelebter Materie, die sich dadurch auszeichnet, dass sie sich gemäss einer Reihe von Naturgesetzen entwickelt. Die natürliche Welt entwickelt sich wie eine Maschine, mechanisch und ohne jegliche Intelligenz.»

Der Mensch: «Der Mensch gehört zum doppelten Reich des Geistes und der Freiheit, das ihn von der Natur trennt.»

Ab dem 19. Jahrhundert und insbesondere nach der Veröffentlichung von Charles Darwins *The Origin of Species* (1859) wurden diese Vorstellungen einer maschinellen Natur bzw. einer freien und autonomen Menschheit nachhaltig erschüttert:

«Mit der Evolutionstheorie hört die Natur auf, eine statische, mechanische Kulisse zu sein, und wird wieder zu einer kreativen Kraft (die zudem ihre eigene Geschichte hat).»

«Indem Darwin die genealogischen Verbindungen zwischen allen Lebewesen nachweist, beweist er auch, dass der Mensch ein Tier ist und denselben Ursprung wie alle Lebewesen hat, weshalb er nicht mehr den Status eines eigenständigen, von der Natur getrennten Wesens für sich in Anspruch nehmen kann.»

Gibt es weitere Ontologien?

Als Alternativen zum Mensch-Natur-Dualismus wurden mehrere Ontologien vorgeschlagen:

Der Philosoph und Soziologe Bruno Latour schlägt zum Beispiel eine Akteur-Netzwerk -Theorie vor. Die Verbreitung hybrider Objekte steht seiner Meinung nach für das Vordringen des Nicht-Menschlichen in die soziale Welt. Die Menschen sind nicht mehr die einzigen Akteure, sondern werden von Tausenden von nicht-menschlichen Handlungsträgern oder Aktanten, wie Latour sie nennt, ergänzt.

Der Anthropologe Philippe Descola sieht den Ausweg aus der Moderne darin, eine der drei anderen von ihm untersuchten Ontologien zu übernehmen: Animismus, Totemismus oder Analogismus.

Nach Ansicht des Philosophen Alexander Federau muss der Mensch wieder in die Natur eingebunden werden, indem man nicht von einem dualistischen Konzept, sondern von einem monistischen Physikalismus ausgeht. Es ist nicht nötig, dem Menschen die Vernunft zuzuordnen und ihn von der Natur zu trennen; man muss nur anerkennen, dass sein Verhalten aussergewöhnlich ist. Mit anderen Worten: Der Mensch zeichnet sich durch seine historische Dimension aus.

Quellen

<https://objectif-terre.world/de>: Webdokumentation «Reiseziel Erde» Naturmuseum Wallis

Bourg Dominique, Roch Phillipe (Hrsg.) (2010). Crise écologique, crise des valeurs? Genf, Labor et Fides

Descola Philippe (2005). Par-delà nature et culture, Paris, Gallimard (dt. **Jenseits von Natur und Kultur**)

Descola Philippe (2013). Beyond nature and culture. University of Chicago Press (dt. **Jenseits von Natur und Kultur**)

Federau Alexander (2007). Pour une philosophie de l'anthropocène, Paris, Presses Universitaires de France

Latour Bruno (2015). Face à Gaïa, Paris, La Découverte, 2015